Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 37 (1985)
Heft: 16

Artikel: Film als Trauerarbeit
Autor: Hilty, Hans Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932289

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

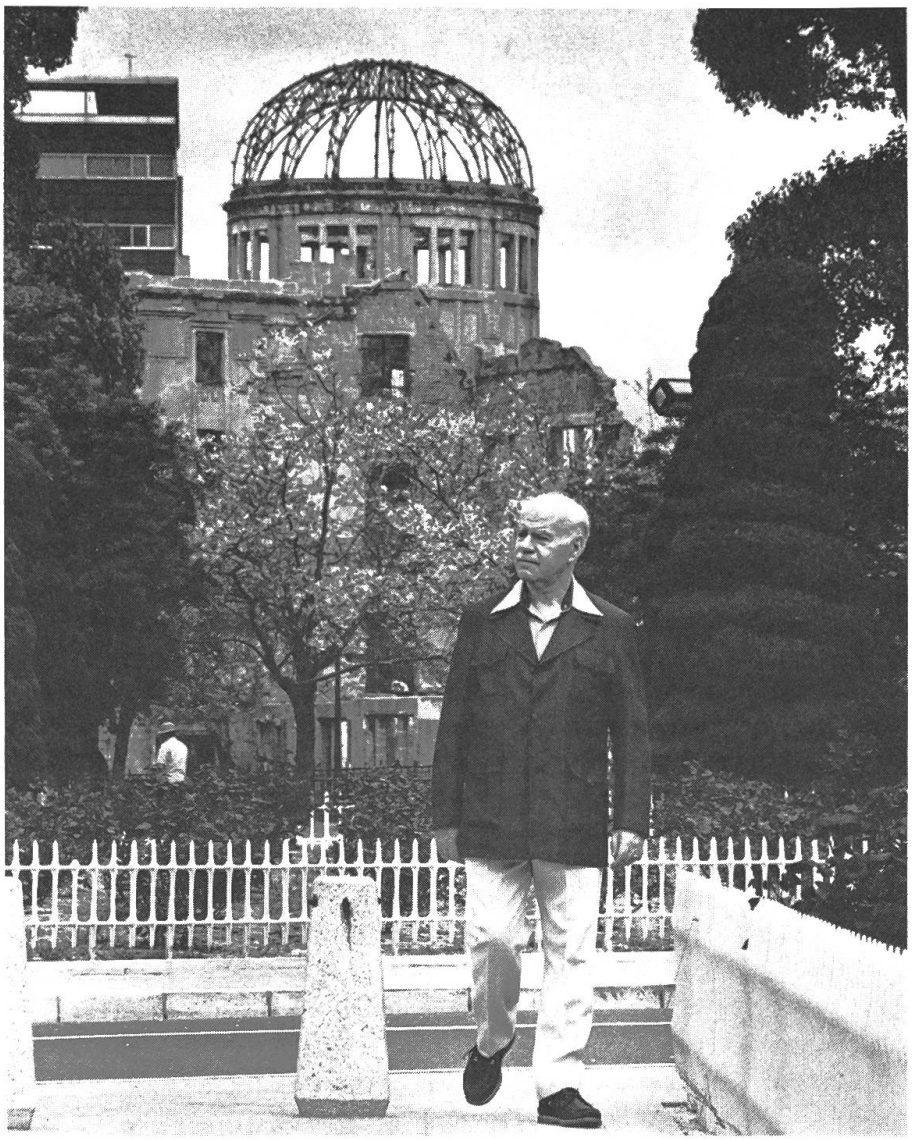
Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fernsehen: 40 Jahre nach Hiroshima

Hans Rudolf Hilty

Film als Trauerarbeit



Erwin Leiser während der Dreharbeiten in Hiroshima.

Die beiden deutschen Programme ARD und ZDF zeigten am 6. August – wenn auch zu schamhaft später Stunde – zwei ausserordentliche Filmdokumente von engagierten Regisseuren: Erwin Leiser und Nina Gladitz. Erwin Leiser braucht längst nicht mehr vorgestellt zu werden, und von Nina Gladitz hat man vielleicht in Erinnerung, dass sie wegen eines Films über die Situation der Zigeuner in der Hitlerzeit von Leni Riefenstahl vor Gericht gezogen wurde. Es wäre eine Überlegung wert, warum (in diesen beiden Fällen) Filmer, die eine Aufarbeitung der NS-Zeit für unumgänglich halten, auch dem Thema der beiden ersten Atombomben (auf Hiroshima und Nagasaki) nicht ausweichen können. Film als Trauerarbeit?

Und beide Sendungen haben auch noch ihre besondere Geschichte, ihren Film im Film (wenn man so will). *«Premiere in Hollywood. Herbert Sussan und die Atombombe»* heisst die Sendung von Nina Gladitz. Eingangs Atmosphäre von Veteranentreffen in den USA (davon sieht man auch im Film von Erwin Leiser etwas): Wie die Veteranen der Bomberbesatzung sich heute zu wenig als Helden geehrt fühlen, wie sie betonen, dass sie militärische Befehle nie persönlich genommen hätten, wie sie unterstreichen, dass der vorausfliegende Wetterpilot Claude Eatherly nicht wegen Schuldgefühlen, sondern an Kehlkopfkrebs gestorben sei (und ungefähr Entsprechendes muss auch für den Wetterpiloten von Nagasaki gelten, der sich kürzlich das Leben genommen hat). Dann aber das authentische, bis vor kurzem nicht freigegebene Filmmaterial, das Herbert Sussan aufgenommen hat, nach Japan befohlen, um die medizinischen Folgen genau festzuhalten, von den Wirkungen der Bombe Gezeichnete vermessend, hunderte, tausende Überlebende, aber versehrte Opfer als «Fälle» präsentierend. Sussan sitzt da und erläutert, auch er ein Opfer, ein spätes, vom Atomkrebs gezeichnet. Die Bilder waren als armee-internes Schulungsmaterial gedacht, aber sie wurden gleich als «top secret» in den Panzerschränken des Pentagons versenkt und erst kürzlich freigegeben. Die ersten, die davon Gebrauch machen konnten, waren die Hersteller des Films «The Day After»: damit man die Komparsen doch wenigstens realistisch schminken konnte.

Die Aufnahmen von Herbert Sussan haben irgendwann in ihrem top-secret-Dasein den Kommentar-Ton verloren. Nina Gladitz unterlegt den Bildern (auf «subjektive Art», wie der Moderator glaubte unterstreichen zu müssen) Segmente von

heutiger US-TV-Wirklichkeit: Nachrichten, Shows, Politiker-Statements, Routine-Schnickschnack: Aber in den Shows und Statements ist doch ein paarmal vom Zweiten und ein paarmal (verharmlosend natürlich) vom Dritten Weltkrieg die Rede. Man spürt, wie noch das Schlimmstmögliche durch den Fleischwolf der Heiterkeit gedreht werden kann. Und dazu immer die Aufnahmen der Opfer und Erklärungen des einsamen, auf den Tod kranken Filmers von damals.

Dem Film von Erwin Leiser *(«5 nach 10: Hiroshima – Erinnern und Verdrängen»)* sind, wie gesagt, ein paar Aufnahmen und Antworten der amerikanischen Bomberbesatzung gemeinsam. Sonst aber geht er von den Bildern aus, die er im heutigen Hiroshima (und im heutigen Nagasaki) angetroffen hat. Erwin Leiser hat vor 23 Jahren schon einmal in Hiroshima gefilmt («Wähle das Leben», 1963), und manche Erklärungen ergeben sich durch Gegenüberstellen damaliger und heutiger Aufnahmen. Die «Hibakusha» (die von der Bombe gezeichneten Überlebenden) sind inzwischen in Krankenheimen verschwunden, Demonstrationen (friedliche!) sind selten geworden, Familientreffen im Friedenspark zur Zeit der Kirschblüte sind schon fast normale touristische Sehenswürdigkeiten des Fernen Ostens, die paar Mahnmale gehören zum gewohnten Stadtbild. Aber indem Leiser den Zuschauer mit einer Reihe von Opfern konfrontiert, die schon in seinem ersten Hiroshima-Film zu sehen waren, wird die fortdauernde Qual der «Hibakusha» deutlich.

Und da sind auch noch die Koreaner, die 1945 als ausgenützte Fremdarbeiter in Hiroshima und Nagasaki waren und auch als Versehrte noch weitgehend ausgestossen sind (ihnen ist der Friedenspark verschlossen). Und da sind auch Erinnerungen an die Kriegsverbrechen im japanisch-chinesischen Krieg. Auch wenn es immer weniger werden, die erzählen können, die Geschichte muss erinnert werden, wenn sie nicht verdrängt werden soll. Dagegen wehren sich Herr Kavamotu und die Kinder im Zeichen des gefalteten Kranichs. Sie widmen sich den Opfern, dem Erinnern, dem Frieden.

An die Ausstrahlung des unpathetischen Films von Erwin Leiser schloss sich eine Diskussion an, an der neben dem Regisseur der Zürcher Psychoanalytiker Paul Parin sowie ein japanischer und ein amerikanischer Autor von Büchern zum Thema teilnahmen. Mir sind die zurückhaltend analysierenden Bemerkungen des Japaners Kazuomi Tashiro, die gelegentlich recht besserwisserischen Bemerkungen des Amerikaners Daniel Schorr und die nachdenklich schürfenden Antworten von Paul Parin im Gedächtnis geblieben. ■

Claudia Acklin

Threads

(Tag Null)

Grossbritannien 1984.
Regie: Mick Jackson
(Vorspannangaben
s. Kurzbesprechung 85/247)

«Threads», so der Originaltitel des englischen Fernsehspiels von Barry Hines, heisst zu Deutsch «Fäden» oder «Zwirn». Gemeint ist das feingesponnene, dem einer Spinne vergleichbare Netz einer Gesellschaft, das im Falle eines nuklearen Holocaust zerrissen und völlig zerstört würde. Der Film, den das Fernsehen DRS am 6. August aus Anlass des Atombombenabwurfs auf Hiroshima gezeigt hat, beschreibt einen fiktiven Atombombenabwurf auf die englische Industriestadt Sheffield und greift aus der Vielzahl von Menschen, deren Leben im Alltag der Stadt miteinander verknüpft sind, das Schicksal der beiden jungen Leute Ruth und Jimmy und ihrer Familien heraus, um an ihnen die Auswirkungen der Bombe aufzuzeigen und damit fassbar und sichtbar zu machen.

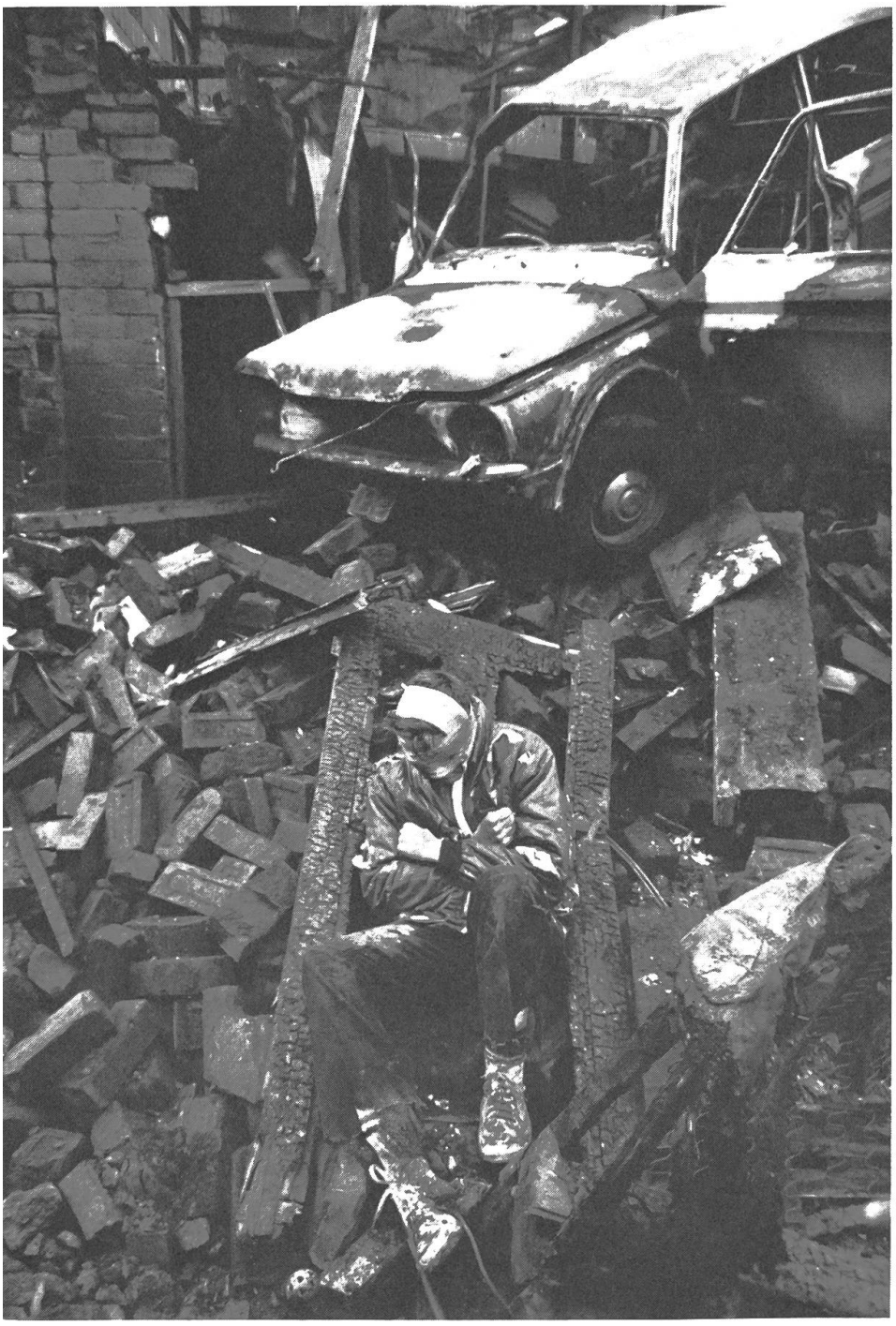
Die Hauptpersonen nehmen nicht wahr, dass ihre Zukunft bedroht ist. Als Ruth schwanger wird, beschliessen die beiden zu heiraten und beginnen voller Zuversicht, ihr neues Heim einzurichten. Im Hintergrund – über Fernsehen, Schlagzeilen der Tagespresse, durch Kommentare von Nachrichtensprechern – erlebt der Zuschauer die Zuspitzung einer Krise, welche die Protagonisten verdrängen und verharmlosen: Russische Truppen marschieren im Iran ein, die politischen Beziehungen spannen sich bis zum Äussersten zu – bis zur Auslösung von Atombomben über England.

Nun geschieht wirklich, was die Leute nicht wahrhaben wollten und in den Bereich des Unmöglichen verbannt hatten: 200 Megatonnen nuklearer Sprengkraft, das Zehntausendfache davon, was 1945 auf Hiroshima niederging, löschen Millionen von Menschenleben aus, verursachen ebenso viele Verletzte und radioaktiv Verseuchte und zerstören alles, was einst die menschliche Kultur ausmachte. Die Überlebenden erwachen nach dem atomaren Alptraum in einer gespenstischen Welt ausgebrannter Häuserruinen. In dieser Welt herrscht der «nukleare Winter»; die Kälte, die Nachwirkungen atomarer Strahlung und Seuchen lassen die Menschen wie die Fliegen sterben und sie für eine Handvoll

Nahrung zu Mördern und Tieren werden. Es gibt kein menschenwürdiges Leben nach der Bombe. Die Welt sinkt zurück in einen Zustand von Roheit und Brutalität, wo nur noch das Gesetz des Stärkeren gilt und die Bevölkerungszahl auf den Stand des Mittelalters dezimiert wird.

Ruth bringt einige Monate nach dem Atombombenabwurf ein gesundes Kind zur Welt. Die Hoffnung aber, dass ein Fortbestehen der Menschheit möglich ist, wird mit dem letzten Bild des Films, 13 Jahre danach, relativiert; Ruths Tochter, durch Vergewaltigung schwanger geworden, gebiert ihrerseits ein Kind, von dem wir durch den Ausdruck des Entsetzens im Gesicht der Mutter annehmen können, dass es eine Missgeburt ist.

Das englische Fernsehspiel reiht sich ein in das Genre des Atomkriegs- bzw. Atomkatastrophenfilmes und versucht sein Publikum für das Problem der nuklearen Bedrohung und die Folgen ihrer Verdrängung zu sensibilisieren. Mick Jackson, auf diesem Thema durch mehrere Dokumentarfilme beschlagen – unter ihnen wurde «A Guide to Armageddon» ausgezeichnet – inszenierte «Threads» als Thesenfilm. Er stützt seine Fiktion auf aktuelle agronomische, medizinische und psychologische Studien, die unter anderem zum Schluss gelangen, dass ein atomarer Holocaust einen «nuklearen Winter» verursachen würde: 90 Prozent der Sonnenwärme wird durch Rauch und radioaktiven Staub absorbiert, die Temperaturen sinken bis zu 50 Grad und hüllen die Welt in Finsternis. Jackson versucht am Beispiel von Sheffield und dessen Bevölkerung eine Versachlichung und Exemplifizierung zugleich, indem er die Spielhandlung durch Inserts wissenschaftlicher Daten und durch die Stimme eines Nachrichtensprechers unterbricht.



Barry Hines, Autor mehrerer Drehbücher für den Filmemacher Kenneth Loach («Family Life»), lieferte zum fiktiv-dokumentarischen Gerüst das dramaturgische Material: Er schildert das Alltagsmilieu einer Industriestadt und ihre Durchschnittsmenschen mit Sinn für das sozial Realistische. So situiert er beispielsweise die beiden Familien in bezug auf ihren sozialen Status: Die Kemps, eine Arbeiterfamilie, und die Becketts, eine der Mittelschicht, haben im Augenblick des Atombombenabwurfs unterschiedliche Voraussetzungen, was den Schutz ihrer Leben anbetrifft, was aber schliesslich, angesichts der umfassenden Zerstörung von Natur und Kultur, keine Rolle mehr spielt. Ruth allein «überlebt» wie durch Zufall die ersten Jahre.

1965 war bereits ein ähnlicher Auftrag der Fernsehgesellschaft BBC an Peter Watkins vergeben worden. *«The War Game»* (1967) stützte sich in einer ausschliess-

lich dokumentarischen Fiktion, ohne Protagonisten und ohne erzählende Spielhandlung, auf Informationen historischer Ereignisse wie die Bombardierung von Dresden, Hannover, Hamburg und von Hiroshima und Nagasaki. Watkins bediente sich der Figur eines Reporters, durch dessen Kamera die Simulation atomarer Verwüstung gezeigt wird. In Inserts zitierte er Aussprüche von Politikern und kirchlichen Würdenträgern und liess in Interviews ahnungslose Bürger zu Wort kommen. Watkins löste mit seinem Film heftige Diskussionen aus, und die BBC verhinderte damals die Ausstrahlung von «The War Game» mit der Begründung, der Film «ohne Mitleid und Hoffnung» würde ein unvorbereitetes Publikum überfordern.

Nachdem «The War Game» in den Kinos von Europa und den USA ein Millionenpublikum hatte, erreichte die Darstellung des atomaren Holocaust rund 15 Jahre später die «Fernsehreife» mit der amerikanischen ABC-Produktion *«The Day After»*. 80 Millionen Amerikaner sahen zu Hause den Atomkatastrophenfilm. Unter erheblichem Medienrummel gelangte er 1983 auch in die Kinos von Europa. Nicholas Meyer montierte dokumentarische mit gestrickten Aufnahmen, um ein möglichst realistisches Abbild der Ereignisse zu geben, und bettete diese in das Erleben der zuvor «im Fernseh-Familienstil» (ZOOM 24/83, Urs Mühlemann) eingeführten Alltagsmenschen von Kansas City ein. Der Film zielte auf Identifikation und emotionales Engagement des Publikums und erreichte die (gewünschte) Schockwirkung. Unmittelbar nach dem Kinobesuch befragte Zuschauer gaben an, «tief erschüttert» zu sein.

«Threads» bewegt sich zwischen den beiden geschilderten Typen von Filmen zum atomaren Holocaust: Ähnlich wie Watkins den fingierten Kameramann benutzt hatte, bediente sich Jackson über weite Teile der Optik von Ruth, um die ausgebrannten Trümmer und die überfüllten Spitäler zu zeigen. Die Kameraführung ist auf dieser gespenstischen Reise subjektiv und schwankend; sie zeigt Details in Nahaufnahmen und kontrastiert das Gesehene mit Aufnahmen von Ruths Gesicht, das zunehmend starr und ausdruckslos wird und keinen Anteil mehr nimmt.

«Threads» verhält sich jedoch in bezug auf den politischen Hintergrund bewusst neutral. Die Schuldfrage für die Eskalation der atomaren Auseinandersetzung bleibt im dunkeln. Der Zuschauer, in der Rolle des allwissenden Beobachters, erlebt die allgemeine und die individuelle Verdrängung und Begrenztheit der Wahrnehmung; die Krise braut sich über den Köpfen der betroffenen Bevölkerung zusammen und ist schliesslich von ebendiesen Durchschnittsbürgern unbeeinflussbar und unabwendbar.

Ähnlich wie «The Day After» übernimmt das englische Fernsehspiel für seine Version eine Rahmenhandlung. Er tut dies ohne vordergründig voyeuristisch oder sentimental zu werden. Er schafft emotionale Anknüpfungspunkte für den Zuschauer, um das Unfassbare einer Katastrophe, die Millionen auslöschen würde, erlebbar zu machen. Der Zuschauer kann dies nachvollziehen und es vor allem an den Körpern der Hauptpersonen ablesen. Mit medizinischer Detailtreue werden die Auswirkungen von Hitze, von radioaktiver Strahlung, von Unterernährung und Leukämie geschildert.

Weit weniger eindrücklich ist die psychologische Zeichnung der Personen gelungen. Vor allem zu Beginn des Filmes wirken die Figuren flach und klischeehaft. Die didaktische Absicht der Autoren wirkt oft penetrant. Es ist durchschaubar, dass die Figuren als Stereotypen und Marionetten in einem dokumentarischen Lehrstück zu dienen haben. In seinem intellektuellen Fleiss, mit wissenschaftlich abgestützten Daten das Unfassbare darzustellen, vernachlässigt Jackson die emotionale Wirkkraft der Bilder. Der 112 Minuten dauernde Film ist ein Wechselbad von Schreckensbildern und gibt keine Ruhe, um Trauer über das Gesehene aufkommen zu lassen und es emotional zu verarbeiten.

Nach der Kommerzialisierung der Thematik durch «The Day After» in den USA und nachdem «Threads» auch in Grossbritannien über die Fernsehstationen an ein breites Publikum gelangt war, hat das Fernsehen DRS die finanziellen Mittel für eine Synchronisation des Films unter dem Titel «Tag Null» für den deutschsprachigen Raum aufgebracht und im Rahmen des Erinnerungstages für den Atombombenabwurf auf Hiroshima ausgestrahlt. Ebenfalls zu diesem Anlass ging nun auch in England, nach fast 20 Jahren, «The War Game» von Peter Watkins über die Fernsehstationen.

Zusammenfassend möchte ich die Frage aufwerfen, ob nicht alle drei Filme mit ihrer Absicht, aufzurütteln und zu informieren, am Ende scheitern: Die Intensität der Schockwirkung kann wohl kaum ein Hinweis für die aufklärerische Wirksamkeit dieser Filme sein. Wirkt sich die provozierte emotionale Erschütterung nicht gerade als Bumerang aus, müssen die Bilder nicht gerade wegen ihrer – obwohl fingierten – schockierenden Realität wieder verdrängt werden? Und erschöpft sich schliesslich die Betroffenheit nicht in einem bloss kurzfristigen, quälenden Unbehagen? ■